

Erhalten und Gestalten – ein Geleitwort

In Österreich nennen sich die in den Bundesländern tätigen Verantwortlichen des Bundesdenkmalamts *Landeskonservatoren*. Diese Bezeichnung ist ein Überbleibsel aus Zeiten der Monarchie, als die 1850 eingesetzte *k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale* Konservatoren und Korrespondenten vorsah, die draußen im Lande zu wirken hatten. Auch in Bayern stammt der Name *Generalkonservator* aus jenen Zeiten. In Frankreich wurde der äquivalente oberste Denkmalpfleger *inspecteur général* genannt. Die Bezeichnung *Konservator*, so alttümlich sie auch klingen mag, ist aber noch immer passend, nimmt sie doch explizit Bezug auf das oberste Prinzip der Denkmalpflege. Das Konservieren ist nämlich nach wie vor die genuine Aufgabe des Konservators. Vom Lateinischen *conservare* abgeleitet, bedeutet konservieren *bewahren, beibehalten, erhalten, ja sogar (vor dem Untergang) retten*.

Diesem primären Prinzip folgen auch die Entwurfsübungen an der Abteilung *Denkmalpflege und Bauen im Bestand*. Nun zeigt ein Blick in die Geschichte der modernen Denkmalpflege, wie sehr sie aus dem jeweiligen gesellschaftlichen Selbstverständnis heraus der Dynamik eines allgemeinen Wandels eingeschrieben ist. Das sich verändernde politische und wirtschaftliche Umfeld, neue kulturelle Konstellationen und ökologisch bedingte Ansprüche an unsere Lebensweise und unseren Lebensraum definieren den Rahmen, in dem Denkmalschutz und Denkmalpflege ihre Aufgabe zu erfüllen haben. Über die lange Dauer betrachtet, hat sich auch die Motivation, Denkmäler zu schützen und zu pflegen, teilweise gewandelt. Kontinuierlich geblieben ist das grundlegende Gebot, sich auch im Hinblick auf die Denkmalpflege mit der Geschichte auseinanderzusetzen und das Verhältnis der Gesellschaft zu ihr zu klären. Die Gegenwart der Denkmäler verkörpert Geschichte und macht sie anschaulich.

Die Denkmalpflege hat sich beim Pflegen mit unterschiedlichen Facetten des Erhaltens zu beschäftigen, deren Spannweite von der einfachen Instandsetzung über die Restaurierung bis hin zur Ergänzung und der aufgrund von neuen Nutzungen möglicherweise notwendigen Erweiterung reichen kann. Selbstverständlich ist auf allen Stufen dieses Handelns, vom kleinsten Eingriff bis zu tiefer reichenden Maßnahmen, der Entwurf gefragt. Das Entwerfen im Umfeld der Denkmalpflege erfordert besondere Kenntnisse, die über die Ansprüche eines Entwurfs für Neubauten hinausführen, gilt es doch das Alte zu bewahren und allfällig Neues in eine verträgliche Nachbarschaft zu bringen. Eine gründliche Erforschung der Geschichtlichkeit von Gebäuden, die ebenso materielle wie immaterielle Aspekte miteinschließt, befördert* ein umfassendes Verständnis von dem was uns die Zeiten überliefert



haben und schaffen eine verlässliche Basis, um sich dem Bestand angemessen zu nähern. Entwurfsübungen an unserer Abteilung bieten die Gelegenheit, unterschiedliche denkmalpflegerisch vertretbare und gleichzeitig auch architektonisch überzeugende Entwurfsansätze und -strategien zu erörtern. Dabei werden jeweils gleichermassen die theoretischen Grundlagen wie die praktischen Maßnahmen diskutiert. An einem realen „Bauplatz“, wo real existierende historische Gebäude auf eine Wiederbelebung warten, sind die Studierenden gefordert, ihre Recherchen im Bestand und ihre Ideen, wie mit diesem umzugehen wäre, in Projekte umzusetzen, die vielfachen Ansprüchen genügen müssen.

Den realen Bauplatz haben wir im Sommersemester 2018 in Bern gefunden: im Herzen der Bundesstadt, wo auf der *Aebimatt* am Anfang des 20. Jahrhunderts ein Areal entstand, das mit unterschiedlichen Gebäuden und Anlagen dem Bahnbetrieb gewidmet war und diesem noch immer dient. Ab 2019 wird das Gelände aber neuen Nutzungen zur Verfügung stehen, die Bern-Lötschberg-Simplon Bahn BLS als derzeitige Mieterin ausziehen und die Schweizerischen Bundesbahnen SBB als Eigentümerin es nicht mehr für die angestammte Funktion benötigen wird. Kernstück des Areals ist eine imposante, 1912 errichtete Lokomotivremise, eine noch heute für die Wartung und Reparatur von Lokomotiven, Triebfahrzeugen und Wagen genutzte Halle. Die besondere Bauweise mit weit ausladenden, eleganten Hetzerbindern macht das riesige Gebäude zum schützenswerten Denkmal, das aus historischen Gründen und in technischer Hinsicht möglichst unversehrt erhalten werden muss. Was hier *unversehrt* bedeuten kann, zeigen die von den Studierenden erarbeiteten Projekte, die selbstverständlich, aber – je nach Nutzung – in unterschiedlichem Maße auch die nähere und entferntere Umgebung und weitere Gebäude auf dem Areal mit einbeziehen.

Auf der Suche nach dem Authentischen, das allein den zeugnishaften Charakter des Denkmals in sich trägt, sind die Studierenden auf ihren Erkundungen bald einmal zu den Kernfragen des Entwurfens in und mit dem Bestand vorgedrungen. Was ist authentisch und echt an einem Bau? Welche Spuren seiner Geschichte gilt es zu bewahren, welche Teile bedürfen einer Reparatur oder einer Restaurierung, ohne sie dabei zu verfälschen? Gibt es Teile, auf die man verzichten kann? Sind bestimmte Aspekte wichtiger als andere? Und schließlich stellt sich stets die Frage, in welchem Ausmaß welche baulichen Maßnahmen einem Denkmal zuträglich sind und welche nicht. An diesem Punkt sind Architektinnen und Architekten besonders gefordert, beansprucht doch die Beantwortung dieser Fragen gründliche Kenntnisse des Objektes in allen seinen Qualitäten und ein hohes Maß an Begabung und solidem fachlichem Können. Die zuverlässige Würdigung eines Gebäudes, seines Bestands im Allgemeinen

und im Detail, seines Zustands und seines Potentials führt in der Logik der Aufgabe dann auch zum Entwurf. Das Erhalten impliziert meistens auch das Gestalten, manchmal im Großen, häufig auch nur im Kleinen.

Dabei sollen die Denkmäler nicht aus dem Leben gerissen und gewissermaßen eingefroren werden. Solches Widersprüche dem Wesen des Denkmals, dessen Vielfalt uns in den geistig und materiell angereicherten Zeitschichten seiner Existenz berühren und ein Weiterleben einfordern. Historische Bauten sind auch Ressourcen, die in der Gegenwart und in der Zukunft gewinnbringend ebenso kulturell wie ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltig wirken. Von Aufgabe zu Aufgabe, von Objekt zu Objekt sind die jeweils zuträglichen Maßnahmen zu treffen, denkmalgerechte und maßgeschneiderte bauliche Lösungen zu finden. Beim Entwerfen im Bestand zählen vor allem auch Atmosphäre und Stimmungen. Die Aufgabe ist in jedem Fall anspruchsvoll und verlangt in gleichem Maße Einfühlungsvermögen und entwerferische Kreativität. Vor diesem Hintergrund ist auch das Entwerfen in Bern zu sehen und zu verstehen. Mit derartigen Entwurfsübungen liegen wir am Puls der Zeit und wie aus den in dieser Broschüre versammelten studentischen Arbeiten hervorgeht, sind dabei Projekte entstanden, die naheliegend und vielschichtig zugleich zukunftsgerichtete Möglichkeiten aufzeigen.

Die Übung in Bern hätte ohne das freundschaftlich entgegengesetzte Interesse und die Hilfe der Fachstelle für Denkmalpflege der SBB, namentlich von Giovanni Menghini und Ekaterina Nozhova, nicht stattfinden können. Frau Nozhova hat uns bei der Vorbereitung und Durchführung große Dienste erwiesen und mit kritischem Blick und trefflichen Kommentaren die Schlussresultate gewürdigt. Herr Kaspar Streiff, dem «Leiter betriebsnahe Instandhaltung Bern Aebimatt» der BLS, der uns in die Geheimisse des Betriebs eingeweiht und uns – wohlgernekt bei laufendem Betrieb – den Besuch und das Arbeiten in der Halle ermöglicht hat, gebührt ein spezieller Dank.

In diesen Dank schließen wir eine ganze Reihe von Gewährsleuten ein, die uns in Bern, Winterthur und Zürich Besichtigungen ermöglicht haben und zum Gelingen des Aufenthalts in der Schweiz beigetragen haben; in chronologischer Reihenfolge der Ereignisse: Denkmalpfleger der Stadt Bern, Jean-Daniel Gross, für einen spannenden Rundgang in der Berner Altstadt, dem Münsterarchitekt Hermann Häberli und der stellvertretenden Münsterarchitektin Annette Löffel für die windige Lifffahrt in schwindelnde Höhen des Münsterturms, Selami Sahin von Ruggero Tropeano Architekten für die kurzweilige und aufschlussreiche Führung im ausgezeichnet restaurierten und erneuerten Museum für Gestaltung in Zürich, Stephan Mäder für die ausführliche und hoch interessante Führung im Winterthurer Sulzerareal und schließlich Roland Hasler vom

Rektoratsdienst für den exklusiven Besuch des Kuppelraums im Turm der Universität Zürich.

Der Erfolg des Entwurfens beruht wesentlich auf dieser äußerst angenehmen und effizienten Zusammenarbeit. Allen einen herzlichen Dank! Ein Dank gebührt auch meinen erfahrenen Assistentinnen Agnes Liebsch und Doris Grandits sowie unserem versierten Tutor Philipp Hausladen, die mit ihrem unermüdlichen Wirken zum Erfolg des Entwurfens beigesteuert haben. Den Studierenden danke ich für das entgegengesetzte Interesse und das Engagement.